

die Jellentür geöffnet wurde, stürzte Tichy in gebückter Stellung — nach und nach! — und mit einer Eisenklinge bewaffnet, herauf, trieb die auf dem Gange stehenden Personen — Beamte und Büchlinge — auseinander, schlug den Oberaufseher W nieder, der blutüberströmt und bewusstlos zusammenbrach, verletzte einen Bäckling und stürmte die nächste Treppe hinauf in das Bereitschaftszimmer, wo er den Wachtmeister K. erschlagen wollte. Den von T ihm zugehenden Schlag parierte der Wachtmeister mit einem wuchtigen Schlag mit dem Seitengewehr, wodurch er T schwer am Arme verletzte. Mittlerweile waren die Landsturmlente herbeigeht worden, die auf T schossen, der in die Hüfte getroffen, kampfunfähig gemacht und überwältigt wurde. Die von T verletzten Leute sind kürzere und längere Zeit arbeitsunfähig gewesen. Der Angeklagte gab alles zu und erklärte, daß es besser gewesen wäre, wenn er erschossen worden wäre, da brandete er jetzt nicht den „Schwindel“, die „Jirkusvorstellung“ mitzumachen. Damit meinte er die Hauptverhandlung. Einmal rief er: „Schämten Sie sich ein bißchen!“ Während der Zeugenvernehmung geriet er wiederholt in Wut, die sich in Worten und Blicken gegen die Zeugen Luft machte. Nach dem ärztlichen Gutachten hat Tichy drei Augen in die Hüfte und eine in den Arm erhalten; es waren Fleischstücke Acht Personen hatte der Angeklagte verletzt, zum Teil schwer. Alle Verletzten sind wiederhergestellt. T ist auf seinen Geisteszustand untersucht worden. Der ärztliche Gutachter bezeichnete ihn als reichlich schwachsinigen Menschen, besonders nach der moralisch-ethischen Seite. Der Strafausschließungsgrund nach § 51 des Reichsstrafgesetzbuchs sei aber nicht vorhanden, Tichy sei für seine Handlungen verantwortlich. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig im Sinne der Anklage. Das Urteil lautete auf 13 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung am 18. März. Aufolge eines Beschlusses des Herrn Kassierer Junge wird einstimmig beschlossen, einen weiteren Beamten bei der hiesigen Sparkasse einzustellen. Das Anfangsgehalt desselben soll 1200 Mark, bei Vollendung des 25. Lebensjahres 1500 Mark betragen und bis 2400 Mark ansteigend sein. Nach längerer Aussprache wird die Änderung von § 4 des Sparkassenregulativs bis zum Wiedereintritt des Herrn Bürgermeisters und der übrigen jetzt abwesenden Herren des Stadtrats und des Stadtvorstandes vertagt. Der Vorstand des Stadtrats wird ersucht, eine Verbesserung des ganzen Sparkassenregulativs vorzunehmen. Hierauf geht eine Sitzung.

Das hiesige Lichtspieltheater im „Goldenen Löwen“ veranstaltet Sonntag abend aus Anlaß des im „Weißen Adler“ stattgefundenen Vaterländischen Abends keine Vorstellung, doch findet dafür Sonnabend große Vorstellung statt. Gespielt wird der berühmte Film von Paul Hindau „Die Landstraße“ nach einer wahren Begebenheit im Thüringer Walde bearbeitet. „Die Landstraße“ wurde vor kurzem in den Berliner Kammerlichtspielen mit bestmöglichem Erfolg aufgeführt. Wir machen deshalb ganz besonders darauf aufmerksam. Außerdem werden auch wieder Kriegsaufnahmen und Humoresken gegeben. Wir wünschen den Unternehmern ein volles Haus.

Aerztlicher Sonntagsdienst von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Polenz als Vertreter des Herrn Dr. med. Bredschneider.

Mohorn-Grund. Die Trilobisch fährt bereits vor acht Tagen Hochwasser und trat teilweise aus ihren neu besetzten Ufern. In Grund hat sie in unmittelbarer Nähe des Schlosses die Dämme zerissen, in der niederen Wähe zu Mohorn ist das vor Jahresfrist erbaute Wehr völlig verschwunden. Vor einigen Tagen wurde unter Leitung des Amt-Flußmeisters als Vertreter der Regierung eine beratende Sitzung abgehalten.

Mohorn. An einem von hiesigen Ortsauschuss veranstalteten Familienkriegshilfsabend beteiligten sich die Kinder unter Leitung des Herrn Lehrer Sobie und der Turnverein. Die sehr guten Leistungen der Kinder und die vortrefflichen Darbietungen des Turnvereins wurden durch reichen Beifall der zahlreich Anwesenden belohnt. Gemeindevorstand Wührer-Mohorn wurde zum Vorsitzenden im Schulvorstand gewählt.

Neulirchen. Bei der am letzten Montag in hiesiger Gemeinde stattgefundenen Sammlung von Metallen wurde folgendes Resultat erzielt: Zinn 16 Pfund, Blei 3 Zentner 48 Pfund, Messing 1 Zentner 50 Pfund, Staniol 8 Pfund, außerdem 1 goldener Ring, Ohring und 1 Medaillon.

Zwickau. Zum Tode verurteilt wurde vom hiesigen Schwurgericht der Handarbeiter Ernst Max Dieze aus Neulirchen. Er hatte am 20. Juni v. J. in der Nähe von Ronneburg an der achtjährigen Gutsbesitzerstochter Erna Landmann aus Grobsdorf einen Lustmord begangen.

Panten. Aus dem hiesigen Gefangenenlager sind Dienstag mittag drei kriegsgefangene Russen entwichen, und zwar ein Feldwebel, zwei Unteroffiziere und ein Mann. Der eine Unteroffizier spricht deutsch. Sie tragen russische Uniform und vermittellich Mäntel. Ihre Spuren führen in der Richtung Böbau.

Grosen. Eine freudige Überraschung wurde einer hiesigen Familie zuteil, deren junges Oberhaupt, Gefreiter im Landwehr-Regiment 133, am 26. Dezember v. J. nach amtlicher Mitteilung an die Angehörigen auf einem Patrouillengang in russisch-Polen gefallen sein sollte; es war seiner bereits im Gotteshaufe gedacht worden, auch war schon „Ehrengeläut“ erfolgt. Vergangenen Montag erhielt seine Ehegattin von seiner eigenen Hand die frohe Nachricht, daß er, wenn auch schwer verwundet, sich in russischer Gefangenschaft befindet. Man sieht, was in diesem Kriege alles möglich ist.

Schulter an Schulter.

Deutschland und Osterreich im Karpatenkampf.

CM. 12. März.

Während der ersten Kriegsmomente war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpatengebirge vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Anlei unmittelbar der feindlichen Brandung hielt sich noch die allgütige Rettung Brzennos. Sollte Osterreich-Ungarn Brzennos entziehen und zugleich verhindern, daß der Russe anziehen, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte auf die äußerste anzuspinnen. Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschlossen die Verbündeten im Januar

ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Rumanien als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpaten alsbald unternahmen. Die Karpaten erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fahrstraße in langen Bindungen allmählich erschleicht, müssen abseits der Straßen durch steilen Anstieg errungen werden. Rollendes Fuhrwerk verfaßt hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem klatternden Menschen dorthin zu folgen und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf. Auch die Allgeräufklärung hat in den Bergen mit außerordentlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Bieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wolkens, die sich in den kurzen und gewundenen Tälern häufen und feststemmen, hindern die Beobachtung ebenso wie die verheilenden und täuschenden Nebelbildungen. Und dann die Bitterung. Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpaten die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhenpunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenläufen gesetzt. Ganze Kompanien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samartierdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klingender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmäßiges Tauwetter um; freilich mehrerhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin.

Was nun die Quartiere betrifft, so handelte es sich von Blochhausbauten mit ihren hoch darüber gestülpten Dächern aus Schindeln oder Stroh Jungfult und Rauch, Gerüche und Ungeziefer, Engegeist und Schmutz dem Fremden eine Atmosphäre von Ungeheuerheit entgegen, die er nicht gerade als angenehm empfand. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall grobe Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen. So finden wir an und neben den Heerstrassen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer, das Heer der Arbeiter. Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder heizen die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der die Karpaten durchquerenden Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich um Brückenbögen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannten. An die Stelle der zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten.

Soherrenkühn ist es zu beobachten, wie die Deutschen all dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Galizien hinführenden Straße haben wir das selbe Schauspiel einer unaufhaltsam vorwärtsrollenden Woge. Überall sehen wir deutsche und österreichisch-ungarische Truppen frisch und entscheidend nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der anderen wird genommen, oft erst nach heftigen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldrigen Erwartung, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner.

Bunte Zeitung.

Wie man die Deutschen schlachtet. Unter der Überschrift „Ungehörige Hinrichtung von Deutschen“ schreibt die „New Yorker Staatszeitung“: Einer unserer Leser in Brooklyn hat sorgfältig Rechnung geführt über die deutschen Verluste, wie sie von einigen hiesigen Zeitungen veröffentlicht worden sind, und erstreckt uns nun mit dem Ergebnis. Danach sind „Deutsche getötet und vermisst“ nach der

„World“	8 756 820
„Telegram“	24 570 000
„Journal“	18 500 000
„Sun“	14 000 000

Man sieht, auch die kleinste Stimme, die angegeben wird, ist noch so ausgiebig, daß auch der größte Deutschfreier bestrebt sein kann. Auf ein paar Millionen mehr oder weniger kommt es ja überhaupt nicht an.

Amerikas Waffe-Versorgung. Als wichtige Anlage veröffentlicht die amerikanische Zeitung „Fatherland“ vom 17. Februar nachfolgende Auslassungen: Nach Sekretär Hedfield gibt es in Amerika 15 000 Betriebe, die Kriegsmaterial liefern können. Die Ausfuhrzahlen für September, Oktober, November 1914 und 1913 sind (in Dollar):

	1914	1913
Patronen	8 105 957	625 535
Feuerwaffen	1 888 658	575 283
Zusammen	4 992 615	1 210 818
Blei	81 837 623	56 069
Kupfer	79 440 917	25 732 207
Zusammen	111 278 540	25 808 276

Darin ist Dynamit u. a. noch nicht eingeschlossen. Bis 1. November 1914 waren für über 300 Millionen Dollar Kontrakte über Kriegsmaterial abgeschlossen. Amerika tötet die Deutschen.

Strahlenplage am Niederrhein. In verschiedenen Gegenden des Niederrheins sind jetzt große Scharen von Kraken anzutreffen. Auf größeren Feldern haben sich an manchen Abenden Hunderte der schädlichen Vögel niedergelassen. Man vermutet, daß es sich um gefiederte Bewohner der Argonnen, der Ardennen und der Vogesen handelt, die durch das Kriegsgeschehen vertrieben wurden und nunmehr die weiten Ebenen des Niederrheins aufgesucht haben. Für den Landmann bedeuten sie jedenfalls eine unangenehme Erscheinung, da sie der jungen Saat, namentlich dem Frühgemüse, gefährlich werden, und es dürfte an der Zeit sein, gegen den Feldräuber mit scharfen Abwehrmaßnahmen vorzugehen.

Kaiser Wilhelm und unsere Verwundeten. Bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in Löben in Ostpreußen, wo er, wie berichtet, den heftigen Kämpfen östlich der Stadt persönlich beizuhilfen, besuchte der Monarch, einer nachträglichen Meldung zufolge, auch das dortige „Bethanien“. Eine Stunde lang weilte er bei den Verwundeten und sprach mit jedem hüdtreich und lieb. Überreichte auch jedem ein Blumensträußchen, in den ein Vorbeereis eingewunden war. Bei einem der Verwundeten, welcher aus übergroßer Ermüdung eingeschlafen war, legte er diese freundliche Gabe still auf die Bettdecke. Nicht lange über die Hand des Soldaters und ging dann in zarter Rücksicht ganz leise auf den Fußboden weiter, um den Soldaten nicht zu stören. Beim Abschied überreichte der Kaiser der Vorsteherin des Hauses mit freundlichen Worten sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Bericht eines Kriegskrankenflegers.

Reibel, 23 Februar 1915.

kl. Nun eine Mitteilung aus meinem Tagebuch. Am 13. Februar bekam ich auf meinen Saal einige Zugänge, darunter ein Reservist, ein schöner, stattlicher Mann von etwa 30 Jahren, aber mit seltsamen erloschenen toten Augen. Er lag da wie eine Wachfigur, regte sich nicht und konnte nur mühsam meine Fragen beantworten. Zuerst schob ich es auf die Ermüdung und Strapazen, welche dieser arme Mensch hinter sich haben mochte. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, wollte ich ihn von seiner Heimat und seinen Lieben erzählen lassen. Es wirkte ja immer Wunder, wenn unsere Soldaten im Felde einen mitfühlenden Menschen von daheim berichten dürfen. Und Wunder wirkte auch diesmal meine Frage, aber anders, als ich es gedacht hatte. Ganz langsam schien das erstarrete Blut in ihm rege zu werden; in die toten Augen trat ein scharflicher Glanz, je mehr er erzählte, und zuletzt hatte ich einen Frieden vor mir, während mir selbst fast der Herzschlag stockte.

Er war ein Landwirt aus der ostpreussischen Niederung, hatte seinen väterlichen Hof mit einer guten Frau, die er jung geheiratet hatte, in Ordnung gehalten und vorwärtsgebracht. Er war auf dem Wege zum Wohlstande, als der Krieg ausbrach, der ihn zur Fahne rief.

„Acht Kühe“, erzählte er, „hatte ich schon und zwei Pferde, Kamerad, und als ich den Hof bekam, kriegte ich nur zwei Kühe mit; denn wir waren fünf Geschwister. Im nächsten Jahre hätte ich einen neuen Stall gebaut. Da kamen die Russen. Gegen Männer können die Schufte nichts ausrichten, wenn sie gleich acht gegen einen gehen. Aber gegen die Weibskinder hatten sie Mut. Meine alte Mutter haben sie mit dem Beil erschlagen, und meine Frau und die beiden Kinderchen, Mädchen von 8 und 7 Jahren, die haben sie gehändelt, ehe sie ihnen die Kehle durchschnitten haben.“

Nurig, als lese er in einem Buche, so stießen die toten Worte von den Lippen. Ich wollte ihn trösten und sagte ihm, daß in diesen Kriegzeiten das Gerücht doch mancher übertreibe, besonders in den Gegenden, wo alle Einwohner geflüchtet seien.

„D, was gibst du zu zweifeln“, rief er und weist mich an, aus seinen mitgedachten Bruchstücken den Brief eines Dorfnaehbarn hervorzuholen, der in schlichten Sätzen das Unfassbare, Grausige enthielt. „Ich war nicht dabei“, fuhr er fort; „ich habe meine Kinderchen nicht schämen können, aber der Herrgott hat gewollt, daß ich noch da bin. Zweimal habe ich schon darum gebeten, daß man mich in den Osten gegen die Russen kämpfen läßt. Man hat mich abgeschlagen, aber ich komme noch hin. Mich hat der Herrgott zur Rache bestimmt. Den Weibern tue ich nichts; an Weibern und Kindern vergreift sich kein Deutscher, aber diese Kerle! Jehn müssen dran glauben, ehe mich eine Kugel trifft.“

Er schwieg dann eine Weile und fährt hierauf mit seiner matten Stimme, als ob er zu sich selbst spräche, fort: „Als ich zuerst erfuhr, hatte ich einen Haß in mir, daß ich glaube, ich könnte die ganze Welt erwürgen. Aber die Franzosen hier, die in ihrer Dummheit in den Krieg gegen uns gelaufen sind, habe ich nicht, nur die Russen, die Weibermörder und Kinderhändler. Ich werde noch einmal darum bitten, daß man mich gegen die Russen ziehen läßt. Aber wenn man mir es nicht erlaubt, dann iss auch gut. Dann hebe ich mir die Rache auf, bis ich an die Engländer komme, die die Russen aus uns getrieben haben. Und dann soll Weinen sein und Zähneklappen, bis ich selber wieder weinen kann um meine Kinderchen und um meine gute Frau und um meine alte Mutter.“

Er verweigerte jede Nahrungsaufnahme und schaute nur mit seinen weiten, glühenden Augen wie in eine ferne andere Welt. Da half kein Japspruch, er wechelte sehr unterschieden meine Worte ab: „Bist es gut sein, Kamerad, ich bin jetzt kein Mensch mehr. Alle Augen, die auf mein Herz gezielt waren, sind rechts und links von mir ausgewichen. Mich hat der Herrgott zur Rache dagelassen.“ Seine letzten Worte waren nur ein Murmeln.

Karl Mischelich, freiwilliger Krankenpfleger.

Lutherworte über den Krieg.

Kein Leiden oder Gedränge und Tod kann überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trostlosen, sondern allein damit, daß man fest still steht und ausharrt, ja, allem fähig entgegen geht. . . . Hurdet tut nichts Gutes. Darum muß man frei und mutig in allen Dingen sein und fest stehen! „Laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sei denn, daß ihr wehren und schügen müßt und euer von Gott auferlegtes Amt euch dazu zwingt. Alsdann aber laßt gehen und haut drein, seid dann Männer und beweist euren Harnisch, da gilt's dann nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den zornigen, trotigen, stolzen Eisenstreifen die Zähne stumpf werden sollen, daß sie nicht wohl frische Butter beißen können.“

Wehe aber den Fürsten, die nach ihrem toten Kopf den Krieg vom Zaun brechen! Weltliche Drogen ist nicht eingesetzt von Gott, daß sie Frieden brechen und Krieg anfangen, sondern dazu, daß sie den Frieden handhaben und den Krieg wehren. Der Herr gestreut die Weiser, die Lust zu kriegen haben“, so läßt Gott verständig im Psalm 68, 31. „Da hüte dich vor, der lügt nicht, und laß dir das gelagt sein, daß du weit, weit doncinander scheidest, Wollen und Wüssen, Luft und Not. Harre, bis Not und Wüssen kommt, ohne Lust und Willen, auf daß du sagen mögdest, und dein Herz sich könne rühmen: Wohlhan, wie gern wollt' ich doch Frieden haben, wenn meine Nachbarn wollten! So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren.“

„Bist du nun von deinem Feind oder Nachbar angegriffen und hast redliche Ursache zu kriegen und dich zu wehren, so hast du drum noch nicht Brief und Siegel von Gott, daß du gewinnen werdest. Ja, ein Trogen auf dein Recht kann wohl machen, daß du verlieren mußt, darum,

Mehlspeisen und Suppen

aus Dr. Oster's Gustin sind billig, nahrhaft und wohlschmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das englische Mondamin kaufen. In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.